4) Allgemeine pharmaceutische Angelegenheiten.

Aufforderung aus Mittelfranken.

Das Zusammenwirken von Standesgenossen gegen die anmassenden Uebergriiffe und wohlverdienten Rechte Anderer hat sich auch kürzlich bei den Apothekern der Rheinpfalz erfreulich gezeigt, indem sie in der Gremialsitzung vom 8. December v. J. beschlossen, gegen solche Materialhandlungshäuser mit Verweigerung aller Abnahme ihrer Artikel zu verfahren, welche, wie die Vorlagen zeugten, deutsche Preislisten, worin entschieden chemisch-pharmaceutische und arzneiliche Waaren, wie Aether, Aloe, Copaivabalsam, Leberthran, China, Gummata u. s. w. verzeichnet sind, austheilen und hierdurch solche den gewöhnlichen Spezeriehändlern anbieten, somit aber dem Apotheker entziehen, der allein zu deren Verkauf berechtigt ist, weil er allein über die Güte der Arzneistoffe Rechenschaft geben kann und dazu verpflichtet ist. Auch bei uns scheinen die neuesten Zeiten zwar nicht dieselben, aber doch in ihren Folgen ganz gleiche Erscheinungen zu bringen, und zu spät erst dürfte bei einer Gremial-Versammlung dagegen mit vereinter Kraft aufgetreten werden. Möchten daher die Collegen schon jetzt darauf aufmerksam sein und in gleicher Weise gegen solche Handlungshäuser und chemische Fabriken verfahren, welche ihre Arzneiwaaren entweder direct an das verbrauchende Publicum abgeben oder dies thun an Chirurgen, Apothekerärzte, d. h. mit Haltung von Hand-Apotheken autorisirte Aerzte, oder sogar an öffentliche Anstalten, welche ihnen, gegen Gesetz und Billigkeit, solches Ansinnen stellen und vom Materialhändler irgend grössern Bedarf beziehen möchten.

Auf diese Aufforderung in No. 66. des Correspond. für Deutschland erschien nachfolgende Erwiderung:

Die Aufforderung an die Apotheker mit dem Vorschlage: »noch vor der nächsten General-Versammlung jenen Material-Handlungen, welche den Landkrämern Arzneiwaaren verkaufen, von Seiten der wirklichen pharmaceutischen Officinen keine Bestellungen mehr zuzuwenden,« ist nicht geeignet, dem beklagten Uebelstande Einhalt zu thun. Abgesehen davon, dass dergleichen Privatübereinkünfte in ihren Motiven die Senknadel eines weltbürgerlich-loyalen Urtheils nicht aushalten und darum verwerflich erscheinen, macht sich dabei noch überdies die Wahrheit des uralten Sprichworts geltend: »*Nitimur in vetitum.*« Je mehr man gegen Missbräuche genannter Art ankämpft, desto stärker wird der Reiz, sich ihnen hinzugeben. In diesem Sinne sprach sich der Unterzeichnete über denselben Vorschlag schon vor drei Jahren bei der General-Versammlung in Ansbach und schon vor etlichen und zwanzig Jahren bei Gelegenheit gerichtsarztlicher Requisitionen hinsichtlich anderer medicinal-polizeilicher Vorkehrungen aus. Wenn er dessen ungeachtet später (trotz der Verwarnung seiner Freunde: »lass Dich doch nicht immer als Vertreter pharmaceutischer Standesinteressen voranschieben!«) sich im Interesse des Publicums und der Wissenschaft durch vielfache Untersuchung von sogenannten Geheimmitteln zur Aufdeckung der mit diesen verbundenen Betrügereien veranlasst sah, so fand er seine frühere Ansicht von der Sache nur um so mehr bestätigt. Fast Niemand glaubte, dass man so etwas (wozu eigent-

lich jeder Sachverständige verpflichtet ist) in der wohlmeinendsten Absicht und sogar mit Opfern an Zeit und Insertionsgebühren thun könne: die Mehrzahl der Leser der Untersuchungsergebnisse und seiner Verwarnungen schob diesen nur das schmutzigste Eigeninteresse als Beweggrund unter, und versuchte er, die Tadler eines Andern zu überzeugen, so konnte er wohl die Entgegnung hören: »Was geht es denn die Apotheker an, wenn der Glaube und das Vertrauen der Käufer zu einer Sache, z. B. 4 Loth gefärbtes Oel mit 4 Gulden, eines Pfennigs Werth weissen Vitriol in Wasser aufgelöst mit 36 Kreuzer bezahlen will?« — Noch mehr. Als die Königliche Kreisregierung auf einen in einer benachbarten Stadt durch den Ankauf eines Arzneimittels aus einer Spezereihandlung erfolgten Vergiftungsfall und auf die Vorkommnisse ähnlicher Art auch an andern Orten, die Visitation der Spezereihandlungen in mehreren Städten angeordnet hatte, verfehlten die auf Uebertretungen betroffenen und nicht betroffenen Untersuchten nicht, ihre Galle gerade über den Unschuldigsten unter den Apothekern auszugiessen; ja, da dieser zur Zeit der Visitationsacte zufälliger Weise mehrere Monate von Hause abwesend war, wurden die Erhitzten in ihrem ungerechten Verdachte gegen ihn von gewisser Seite her noch bestärkt. Einer wahrhaft unerklärlichen und höchst beleidigenden Ansprache sah er sich bei seiner Zurückkunft ausgesetzt, z. B. »Ihr Herr College N. hat ja selbst gesagt, es sei mit dem N. bei der Visitation gar zu arg verfahren worden!« Ein Anderer bewillkommnete ihn mit der Aeusserung: »Wir lassen Jeden sich nähren und fortbringen, wie er es für gut findet, behindern Niemand in seinem berechtigten Gewerbe; — verstanden?« — Was der Unterzeichnete vorhergesehen hatte und darum ungern geschehen sah, ist sonach wirklich eingetroffen. Nicht als eine natürliche Folge der bestehenden staats-medicinal-polizeilichen Verordnungen und gerichtsärztlichen Anzeigen von Unglücksfällen, ohne alles Zuthun der Apotheker, betrachteten die Spezereihändler die Anordnung Königlicher Regierung zur Visitation ihrer Läden, sondern es erschien ihnen lediglich als das betriebene Werk der Apotheker, besonders des ehemaligen Untersuchers der Geheimmittel, der damals Vorstand des Apotheker-Gremiums von Mittelfranken war, und des requirirten pharmaceutischen Visitators. Wie konnten diese rechten mit einigen Hundert erhitzten Köpfen? Der Darlegung des wahren Sachverhältnisses und den Versicherungen des Erstgenannten haben sie es gleichwohl vielleicht zuzuschreiben, dass ihre Läden seitdem nicht alljährlich wieder visitirt wurden. — Gelang es überhaupt bis jetzt keiner Staats-Medicinal-Polizei in irgend einem Lande, so weit ihre Geschichte reicht, jemals medicinischen und pharmaceutischen Pfluschereien gründlich zu steuern; wie sollte dies dem Uebereinkommen Einzelner gelingen, indem sie denjenigen ihre Bestellungen entziehen, welche Geschäfte machen wollen, um ihre Reisespesen-Ausgaben nicht vergebens gemacht zu haben? — Das beste Mittel, sich gegen gewerbliche Eingriffe nach Möglichkeit zu schützen, bleibt immer: gute Waare billig zu verkaufen. Gewährt es unter der Berücksichtigung erschwerender Obliegenheiten und sonstiger Umstände den nöthigen Schutz nicht, so gewähren ihn (wenigstens in grösseren Städten) auch die Sanitäts-polizei und unstichhaltige Uebereinkünfte nicht; im Gegentheil, sie machen die Lage der Apotheker nur um so schlimmer. Ja, will der Stand der Apotheker die ihm in neuerer Zeit durch die homöopathische Heilmethode, durch seine eigenen, unsinnig hohen Käufe einer Real-

gerechsam (welche abzüglich der wirklichen Realwerthe schmähhlicher Weise oft thatsächlich auf 25, 30 und mehrere Tausende von Gulden sich belaufen) erwachsenen Calamitäten bis zum gebührenden (ursprünglichen) Nullitätswerthe der genannten Nonense — emporschies- sen sehen, so darf er nur alle gesetzlichen Mittel gegen Gewerbe- Beeinträchtigungen in Bewegung setzen, um alle Vorurtheile gegen sich rege zu erhalten. Er kann dann versichert sein, dass die Beein- trächtiger ihre theilnehmenden Schutzredner finden, seine Angriffe in ihrer Gegenwehr der kräftigste Hebel zu seinem eigenen Verderben und zum bessern Fortkommen der Uebergreifenden werden. Wo er hingegen in bezüglichem Betreff ruhig sich verhält und sein Aeusser- stes thut, zerfällt die grösste Zahl der Versuche, pharmaceutisch zu pfuschen, in sich selbst. Man sah, wie mir versichert wurde, bei den genannten Visitationen in einzelnen Läden bis zur Unkenntlichkeit ver- moderten arzneilichen Quark, der bloss des ernstlichen Bekämpfens und öffentlichen Besprechens bedurft hätte, um ihn für den Besitzer in die gewünschte Bewegung zu setzen. Und — um wieder auf den eigentlichen Punkt der »Aufforderung« zurückzukommen — welche Materialwaaren-Handlungshäuser in der grossen weiten Welt wären es denn namentlich, über welche das pharmaceutische Anathema aus- gesprochen werden soll, wenn im Contraste mit dem Bibelsprüche: »Wir sind allzumal Sünder etc.« der Unschuldige nicht mit dem Schul- digen zur verstärkten Reaction gegen die sogenannten Neunundneun- ziger angetrieben werden soll? — Doch genug! Der Unterzeichnete bittet, das Gesagte gefälligst, namentlich im Hinblick auf gewisse phar- maceutische Handverkaufs-Artikelchen, welche höheren Orts auch schon als gemeinschaftliche Uebergriffe zur Sprache kamen, wohl zu über- legen. Er ist aufs Lebhafteste überzeugt, dass kein Apotheker jemals durch Missnahmen projectirter Art auch nur im Geringsten etwas sich nützen, vielmehr sich und dem Gesamtpublicum nur schaden wird. Dies beweisen auch die Folgen jenes von Seiten der Apotheker weiland dem seiner Zeit noch allöopathisch selbstdispensirenden Dr. Hahnemann in den Weg gelegten obrigkeitlichen Hindernisse. Nichts ist gewisser, als dass diesen sonst gelehrten Arzt der Mangel an Subsistenzmitteln zu Verdünnungen seiner Arzneivorräthe nöthigte, aus welchen dann später — je weiter er sie trieb — zur gerechten Strafe seiner Verfolger die weltbeglückende Entdeckung hervorging: Die Grundkräfte einer Nullmenge von einem Stoffe vermögen mehr als die von einer Billion! — Sehr schlagend sprach sich einst bei Gele- genheit auch ein geistreicher und einsichtsvoller bürgerlicher Magi- stratsrath — freilich in ganz anderem Betreff — über einen gemein- schädlichen Uebelstand aus, der beseitigt werden sollte. Es war bei der Berathung über die Verwandlung einer drückenden Gemeindelast in eine weniger drückende. »Man muss,« sagte er sehr richtig, »der Gemeinde eine Wohlthat nicht aufdringen wollen; geht ihr mehr Bier über mehr Brod, so ist das ihre Sache!«

Nürnberg, am 8. März 1847.

Trautwein.

(Pharm. Correspondenzblatt für Süddeutschlnd. Bd. 7. No. 13.) B.